

Charlotte Degen

Stille Wehen

Roman

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Charlotte Degen

Stille Wehen

Roman



edition fischer

Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: © flucas (www.fotolia.com)
Schriftart: Bergamo 11°
Herstellung: efc
ISBN 978-3-89950-808-6 PDF

Für Hansjörg, Binia und Reto – meine Familie

SIE WARTETE.

Es war keine Verabredung, aber es kam ihr so vor. Ihr Herz hämmerte, die Hände zitterten. Sie lehnte sich an die Wand und atmete ein paarmal tief durch. Lange hatte sie es nicht mehr gespürt, jetzt war es wieder da, dieses Kribbeln im Bauch, und sie wusste nicht so recht, ob es seinetwegen war oder weil es das letzte Mal war, dass sie in der engen Umkleidekabine wartete, nackt, nur die Schürze, die am Bügel bereit hing, um sich gebunden.

»Ganz liebe Grüsse«, hatte er geschrieben und nicht nur »Gruss«, »viele Grüsse« oder »liebe Grüsse« wie sonst. Von Hand, extra für sie, am Ende seines Schreibens an alle Patientinnen mit der Ankündigung, dass er nach 25 Jahren als Chefarzt der Frauenklinik zum Jahresende in den Ruhestand treten werde. Auch wenn sie nicht vergessen hatte, wie alt er war, hatte sie im ersten Moment etwas gestutzt und gestaunt, dass es bereits so weit war, aber sonst gelassen darauf reagiert. Wie andere Patientinnen auch bedauerte sie, dass er aufhörte, fragte sich, zu wem sie nachher gehen sollte, und verdrängte den Gedanken sofort wieder. Die Freude über seinen besonderen Gruss überwiegte, erst recht, als ihr dämmerte, was er wirklich bedeutete. Er wollte sie noch ein letztes Mal in der Sprechstunde sehen, bevor er ging. Es lag ihm sehr daran. Das entzückte sie, kratzte sie auf, stachelte sie immer mehr auf und berauschte sie und auf einmal war alles wieder nahe. Unverhofft, unerwartet, dass es sie erschreckte und zugleich amüsierte. Mal war sie in euphorischer Stimmung, dann wieder in sentimentaler. Sie dachte zurück an ihn, an sie, an alles

und dass sie auf irgendeine Art miteinander verbunden geblieben sein mussten. Es war, als wäre mit ihm ein Teil ihres Lebens zurückgekehrt. Eine Ära ging zu Ende, da war es doch nur normal, in Nostalgie und Abschiedsschmerz zu versinken. Das würde wieder vergehen und sie sich daran gewöhnen, ihn nicht mehr sehen zu können. In den letzten Jahren hatten sie sich auch nur gesehen, wenn sie zur jährlichen Kontrolluntersuchung in die Praxis kam, und sie hatte nichts vermisst. Sie wühlte in der Handtasche nach ihrem Toilettentäschchen, betupfte sich nochmals mit dem Deoroller, zog die Lippen nach, lockerte ihr Haar und steckte sich ein Pfefferminzbonbon in den Mund. Durch die Sprechzimmertür drang leise seine vertraute Stimme. Manchmal konnte sie einige Wortfetzen aufschnappen. Sie fragte sich, wie die Frau, die er gerade am Behandeln war, aussah. Attraktiv, mit einem schönen Körper? Oder alt, mit schlaffer, faltiger Haut? Ob er sich voll auf die Patientin konzentrieren konnte oder seine Gedanken bereits zu ihr in die Kabine abschweiften? Auf dem Titelblatt der Illustrierten neben ihr auf der Ablage prangte in fetten Lettern: Und ewig währt der Seitensprung. Darunter etwas kleiner: Ist Untreue männlich, Treue weiblich? Das Thema interessierte sie, und wie, aber sie konnte jetzt nicht lesen. Ob er es gelesen hatte? Es reizte sie, den Artikel herauszureissen und in der Handtasche verschwinden zu lassen. Wie würde diese letzte Sprechstunde verlaufen, wie er sich von ihr verabschieden? Sie rieb sich die Hände, es war ihr unangenehm, ihm ihre kalte Hand reichen zu müssen. Draussen an der Anmeldung läutete fast ununterbrochen das Telefon. Es schien, als wollten alle noch einmal zu ihm kommen, bevor er aufhörte. Sollte sie ihn fragen, ob sie zum Abschluss anschliessend zusammen Mittag essen könnten? Das dürfte sie sich erlauben, wenn sogar Claude das angebracht fände. Trotzdem verwarf sie den Gedanken sofort wieder. Nicht sie würde die Initiative ergreifen, nie mehr, das hatte sie sich einst vorgenommen. Der Vorschlag

müsste von ihm aus kommen. Aber sie war sich fast sicher, er würde nichts dergleichen tun, auch wenn es jetzt einen guten Grund gäbe und er für eine Überraschung immer gut war. Sie konnte ihn einfach nicht fassen, das war es auch, was ihn einst so interessant machte für sie. Und sein Beruf natürlich. Umgekehrt glaubte sie, dass auch er sie nicht fassen konnte. Wollte sie das überhaupt, mit ihm zu Mittag essen? Worüber würden sie dann reden? Die Frau bei ihm drinnen brach in lautes Gelächter aus. Was hatte die zu lachen? Zum letzten Mal würde er sie untersuchen, zum letzten Mal sie berühren. Hoffentlich war nicht wieder ein Myom gewachsen, hoffentlich würde der Krebsabstrich in Ordnung sein und er beim Ultraschall nichts entdecken. Sie hatte nie herausgefunden, ob ihre Brustwarzen hart wurden, wenn er ihre Brüste streichend abtastete. Immer war sie irgendwie zu abgelenkt. Heute nicht, diese letzte Untersuchung wollte sie bewusst erleben. Die Stimmen im Sprechzimmer verstummten, es war plötzlich still. Eine Schublade rollte auf und zu, dann hörte sie seinen Stuhl zwischen Schrank und Gynäkologenstuhl hin und her schlittern. Die Untersuchung begann und in Kürze würde er sie holen kommen und ihr von der Türe aus zurufen: »Anina, willst du so gut sein.« Ihr Herz klopfte noch schneller, aber sie spürte auch eine innere Ruhe und Zufriedenheit, weil sie wusste, dass sie beide längst über der Sache standen und sich einfach nur freuten, einander noch einmal zu sehen. Das war alles. Die CD durfte sie nicht vergessen. Erst gestern war ihr die Idee gekommen, sie könnte ihm zum Abschied etwas schenken. Keine Flasche Wein, keine Pralinen, es musste etwas Besonderes sein, etwas Persönliches oder nichts. Am liebsten eine selbstgebrannte CD. Er liebte klassische Musik, auch im Wartezimmer lief immer leise Musik, meistens ein Klavierkonzert. Da war es nicht gerade originell, ihm eine klassische CD zusammenzustellen. Deshalb hatte sie in ihrer Musikbibliothek schöne romantische Songs ausgesucht, die ihm gefallen könnten. Bevor sie die

CD brannte, überflog sie die Titelliste: Hello, You And I, Love hurts, Always on my mind, Wish you were here, I have a dream, Hard to say I'm sorry, The sound of silence, Yesterday, Those were the days, From a distance, Good vibrations, If this is our last time, Sometimes when I'm dreaming, Imagine, Time to say goodbye, und machte grosse Augen. Das war ja eine Geschichte?! Ihre Geschichte?! Unglaublich. Sie lachte über das ganze Gesicht. Kein Geschenk würde besser passen. Darüber würde er sich sehr freuen. In fünfundzwanzig Minuten würde diese Geschichte zu Ende sein, die vor fünfundzwanzig Jahren begann. Hier.

Wäre es nach ihr gegangen, wäre sie nie hier gelandet. Nie mehr zu einem Gynäkologen, das hatte sie sich geschworen. Sie musste fünfzehn oder sechzehn gewesen sein, als sie zum ersten Mal einen Frauenarzt wegen sehr starker Regelschmerzen aufsuchte. Es war entsetzlich gewesen. Ohne Vorbereitung, ohne jegliches Vorgespräch hatte er sie mit etwas, was aussah wie ein langer Zahnstocher, untersucht und fast durchbohrt, dass sie zusammenzuckte und aufschrie vor Schmerz und er verwundert fragte, ob sie denn den Verkehr noch nicht gehabt habe. Dazu war ihr auch noch schlecht geworden, als sie auf der Unterlage des Untersuchungsstuhles Blut sah. Er hatte sie entjungfert, ohne sich zu entschuldigen. Der Nächste, von dem sie nur Gutes vernommen hatte, war auch nicht besser. Er hatte ihr die Pille immer nur für drei Monate verschrieben und sie jedes Mal untersuchen wollen. Als sie nach einer Untersuchung zur Umkleidekabine herauskam und sich verabschieden wollte, fasste er sie, statt ihr wie sonst die Hand zu reichen, am Gürtel und fragte: »Ist Ihnen der Gurt nicht zu eng?« »Nein«, antwortete sie irritiert. Was will der?, schoss es ihr durch den Kopf. Er nestelte an ihrer Schnalle, sie wollte an ihm vorbei, aber er hielt sie mit der anderen Hand um die Taille fest. »Adieu«, sagte sie mit fester Stimme

und machte sich mit einem Ruck los, doch er hielt sie umklammert. Gegen diesen Bären von einem Mann, dessen Augen sich hinter dicken Brillengläsern versteckten, würde sie keine Chance haben. Ihr war unheimlich. »Lassen Sie mich los«, fauchte sie. Die Schnalle war offen, der Knopf ihrer Jeans sprang auf und als seine Hand sich in ihre Jeans graben wollte, schrie sie ihn an: »Nein!«, dass er jäh von ihr liess und sie hinaus flüchtete, vorbei an den verdutzten Blicken der Arzthelferinnen. Das hatte ihr gereicht. Ist das der Grund, warum Männer Frauenärzte werden? Weil sie Frauen hassen oder weil sie scharf auf sie sind?, fragte sie sich. Sie wollte nur noch zu einer Frau.

Doch das Schicksal wollte es anders. Es wollte, dass die zwei einzigen Frauenärztinnen in der Region so ausgelastet waren, dass sie keine neuen Patientinnen mehr annahmen und Anina, die bereits im siebten Monat schwanger war, wohl oder übel wieder zu einem Mann musste.

»Geh doch gerade zu diesem neuen Chefarzt in die Klinik«, hatte Claude ihr vorgeschlagen. »Dann kannst du sicher sein, dass er und nicht irgendwer dich entbinden wird. In der Klinik bist du am besten aufgehoben, vor allem auch bei allfälligen Komplikationen. Man weiss ja nie. Zudem könntest du dich schon einmal an die Spitalatmosphäre, mit der du ja so Mühe hast, gewöhnen und vertrauter werden. Wenn einer in diesem Alter schon Professor ist, ist das eine Auszeichnung, da kann er nur gut sein.«

Sie war eine der ersten Patientinnen bei Prof. Dr. med. Matteo Jann gewesen und eine der letzten, die er nun gleich verabschieden würde. Nur mit Mühe konnte sie sich an die erste Sprechstunde erinnern. Geblieben war ihr, wie er ihr gegenüber am Schreibtisch sass, über ihre Karteikarte gebeugt, sich Notizen machte, dann zu ihr aufblickte und sagte: »Eine Steisslage ist etwas, worüber man reden muss. Bringen Sie doch das nächste Mal Ihren Mann mit.« Er hatte eine warme Stimme. Und eine Narbe am Kinn.